

Lehrerhandreichung zum Filmbildungsmodul „Useless Dog“

Informationen zum Film: „Useless Dog“ ist ein Kurzdokumentarfilm des irischen Regisseurs Ken Wardrop aus dem Jahre 2004. Wardrop ist ein Absolvent der Irland National Film School und arbeitet bevorzugt in dokumentarischen Formaten. Seine Filme wurden vielfach ausgezeichnet und auf internationalen Festivals wie Sundance und Cannes gezeigt. Der Film „Useless Dog“ handelt von einem Hütehund und seinem Besitzer Trevor Wardrop, der gleichzeitig der Bruder des Regisseurs ist. Auch wenn der Grundton des Films leicht und unterhaltsam ist, rührt er an sehr fundamentale Fragen wie den Sinn des Lebens.

AB 1 – Unterscheidung Nutz- und Haustier

Aufgabe 1: Für die Schülerinnen und Schüler wird der Begriff „Heimtier“ möglicherweise verwirrend sein, da er etwa an Begriffe wie „Tierheim“ erinnert. Tatsächlich beschreibt der Begriff aber Tiere, die im „Heim“ des Besitzers leben. Zum besseren Verständnis wird der umgangssprachliche Begriff „Haustier“ verwendet.

Aufgabe 2: Für diese Aufgabe wird keine Vollständigkeit erwartet, wichtig ist, dass der Unterschied zwischen Haus- und Nutztier anhand verschiedener Beispiele verdeutlicht wird.

Nutztiere: Katze (zum Fangen von Mäusen), Bienen (Honig), Hase (Fleisch), Hund (Hütehund), Fisch (Nahrungsmittel), Huhn (Eier, Fleisch), Ziege (Milch), Schaf (Wolle, Fleisch, Milch), Pferd (Fleisch, Fortbewegung)

Haustiere: Katze, Hase, Hund, Papagei, Fisch (Aquarium)

Aufgabe 3: Hunde sind nach der Katze das häufigste Haustier in deutschen Haushalten. Gleichzeitig werden Hunde aber auch sehr oft als Nutztiere verwendet: Hütehund, Wachhund, Lawinenhund, Spürhund usw.

AB 2 – Ein „nutzloser“ Hund?

Aufgabe 4: Durch seinen Besitzer erfahren wir einiges über den Hund: „eine Schäferhund-Terrier-Kreuzung“, Name „Guinness“, „zu nichts zu gebrauchen“, „49 Hundejahre alt“, „genießt das Leben“, „sehr feige“, „liebt keine Herausforderungen“, liebt „Vögel jagen“ und „Hühner aufmischen“, „schläft oft ein“, „ihr Kind ist genauso faul“.

Durch die Bilder wird einiges davon bestätigt. Tatsächlich sieht man den Hund sehr oft schlafend. Ironischerweise flüchtet er in einer Szene sogar vor den Schafen, die er eigentlich bewachen soll. Manchmal widersprechen sich Bild und Off-Kommentar aber

auch: So heißt es, Guinness jage gerne Vögel, in einer Szene sieht man jedoch, wie sie einen Vogel vor sich vollständig ignoriert.

An dieser Stelle würde es sich auch lohnen, den Namen des Hundes zu thematisieren: Guinness. Hierbei handelt es sich um eine irische Biermarke. Dass der Hund nach einem Freizeitgetränk benannt ist, passt im Kontext des Films besonders gut.

Aufgabe 5: Diese Aufgabe rührt an die Grundfrage(n) des Films: Wie kann man den Nutzen eines Lebewesens bewerten bzw. ist ein Lebewesen nur etwas wert, wenn es einen konkreten, messbaren Nutzen hat? Die Unterscheidung zwischen Nutz- und Haustier kann hier für die Schüler hilfreich sein.

Sieht man Guinness als reines Nutztier mit der Aufgabe, Schafe zu bewachen, ist sie in dieser Hinsicht tatsächlich nutzlos, da sie den angedachten Zweck offensichtlich nicht erfüllen kann oder will. Gleichzeitig sieht man aber auch, dass ihr Besitzer sie wirklich liebt. Er ist ihr nicht böse, sondern erzählt über sie mit einem Augenzwinkern. Das sieht man besonders an Aussagen wie sie „genießt ihr Leben und so soll es bleiben“, „was kann man machen, es ist ihre Natur“ und „sie gehört wie der Rest zum Mobiliar“. Es wird offensichtlich, dass er ihre „Nutzlosigkeit“ akzeptiert hat, sie vielleicht sogar deshalb besonders mag und sich an ihr erfreut (was ja auch eine Art „Nutzen“ wäre). Ausgehend von der Definition „Nutz- und Haustier“ handelt es sich bei Guinness also eher um ein Haustier und nicht um ein klassisches Nutztier.

Aufgabe 6: Durch die vorhergehende Aufgabe sollten die Schülerinnen und Schüler den Begriff „Nutzen“ deutlich differenzierter sehen als zuvor. Das sollte natürlich auch im Unterrichtsgespräch zum Tragen kommen. Neue Titel könnten die „Nutzlosigkeit“ in Frage stellen („Ein nutzloser Hund?“) oder zum Beispiel seine Lebensfreude betonen („Was für ein Hundeleben!“).

AB 3/ AB 4 – Die Einstellungsgrößen

Aufgabe 7: Aus den vorhergehenden Klassen sollten bereits einige Einstellungsgrößen bekannt sein. In diesem Text werden sie auf fünf erweitert.

Aufgabe 8: Oben links (Halbnahe), oben rechts (Totale), Mitte links (Halbtotale) Mitte rechts (Detail), unten (Nahe)

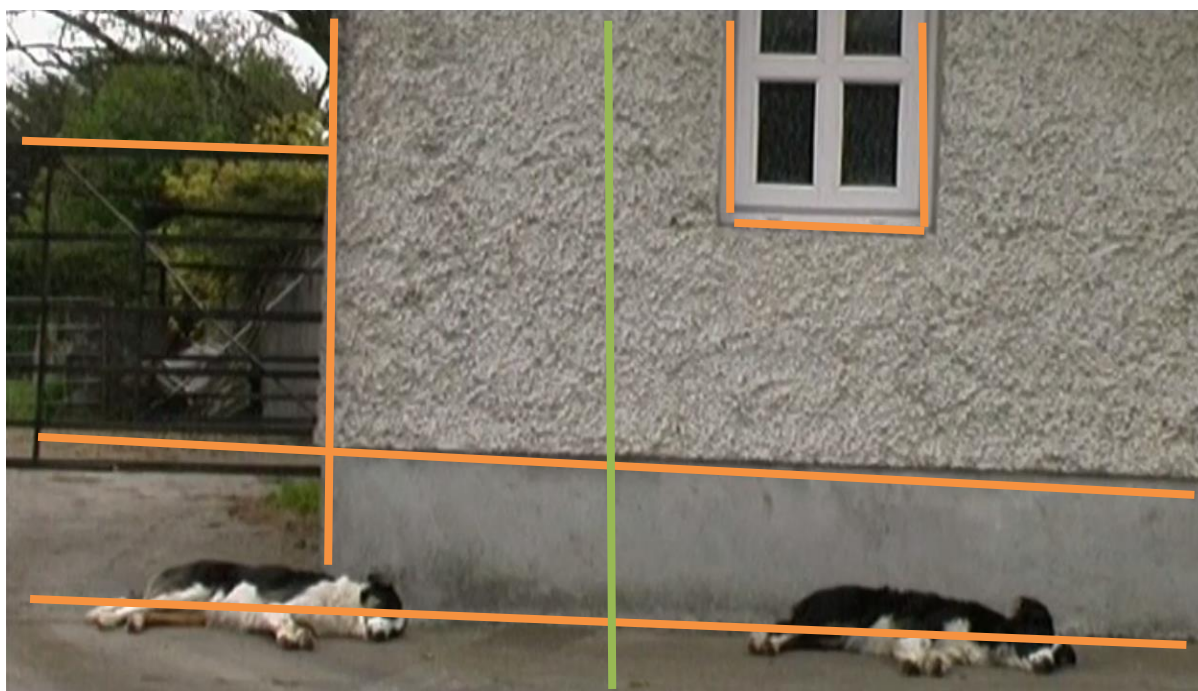
AB 5: Bildgestaltung

Aufgabe 9: Eventuell ist nicht jedem in der Lerngruppe der Begriff „Requisiten“ bekannt, weswegen er gemeinsam definiert werden sollte. Requisiten sind bewegliche Gegenstände, die im Film/Theater zu sehen sind (nicht-bewegliche Gegenstände wären etwa das Bühnenbild bzw. der Drehort).

Bei der Bildgestaltung des Films fallen drei Punkte besonders auf:

1. Die Farbe Grau dominiert den Film.
2. Der Hund befindet sich sehr oft am Rand des Bildes.
3. Die Bilder werden stark von geometrischen Figuren dominiert.

Zu Bild 1: Man sieht hier deutlich die Hunde im Vordergrund, in der Bildmitte ein Haus und im Hintergrund ein Tor und Pflanzen. Beide Hunde sind gleich ausgerichtet. Man könnte hier eine Achse zeichnen, die das Bild genau teilt. Auffällig sind auch die vielen waagerechten Linien und Quadrate, die sich im Bild einzeichnen lassen:



Auch im Vergleich zum folgenden Bild fällt die Dominanz der Farbe Grau auf.

Zu Bild 2: Wie im ersten Bild gibt es auch hier eine gewisse „Randständigkeit“ der Figuren. Der Hund wirkt in die Ecke gedrängt, obwohl er ja eigentlich die Hauptfigur ist. Zusätzlich befindet er sich in einem grauen Quadrat, wo ansonsten die Farbe Grün dominiert. Im Vergleich zum Figurenumfeld wirkt er dazu noch sehr klein.

Schon an diesen beiden Beispielen wird klar, wie sehr der Kurzfilm „Useless Dog“ „inszeniert“ und damit sehr bewusst gestaltet ist. Auch im Zusatzmaterial (vgl. AB 8) wird deutlich, dass der Regisseur sehr gerne die Farbe Grau verwendet und sich in vielen Bildern geometrische Figuren finden lassen (besonders parallele Achsen). Ebenfalls erkennbar wird, dass die „Randständigkeit“ des Hundes kein Zufall ist, sondern ein **durchgängiges filmisches Motiv**, das sich in vielen Einstellungen wiederfindet. Um den Hund auf diese Weise inszenieren zu können, benötigt der Regisseur einen entsprechend großen Bildausschnitt. Dies hat zur Folge, dass er sehr oft die Totale und Halbtotale benutzt und nur sehr selten kleinere Einstellungsgrößen.

Nun stellt sich natürlich die Frage, weshalb der Regisseur den Hund wiederholt an den Bildrand drapiert. Für den Regisseur liegt der Schlüssel in der Aussage des Erzählers, der Hund sei Teil des Mobiliars. Er fügt sich somit in den Kontext des Bildes ein, fast wie eine weitere Requisite. Ausgehend vom Titel des Films könnte man eigentlich davon ausgehen, der Hund sei Mittelpunkt und „Held“ des Films. **So wird er aber im Bild niemals inszeniert.** Der Hund ist nicht nur als Hütehund „nutzlos“, sondern auch als „Held des Films“. Das sieht man auch daran, dass er sehr oft aus dem Bild herausläuft und an einer Stelle sogar die Kamera attackiert und umwirft. Die Bildgestaltung wird somit bewusst vom Regisseur als weitere Möglichkeit eingesetzt, den Hund zu charakterisieren.

AB 6: Schnitt/Montage

Aufgabe 10: Für die ersten Sekunden fallen beim Schnitt mehrere Punkte auf. Der Film beginnt mit einer klassischen **Vorstellung der Hauptfigur** (Einstellung 1). Der Hund geht dabei von hinten nach vorne zur Kamera, sodass der Zuschauer ihn gut sehen kann. Für eine Vorstellung ist jedoch ungewöhnlich, dass der Hund erneut „randständig“ dargestellt wird, die rechte Bildhälfte wird stark von einer grauen Wand dominiert. Auch hier setzt der Regisseur die bereits bekannten Bildmotive ein. Hierauf folgt die Einstellung 2. **Sie stellt den Erzähler vor**, es handelt sich dabei offensichtlich um den Besitzer des Hundes. Ab sofort assoziiert der Zuschauer mit der Erzählerstimme diese Person. Er muss sich also nicht mehr fragen, wer gerade redet. Bei Einstellung 3 fällt auf, dass sie nur eine Fortsetzung der Einstellung 1 ist. Einstellung 1 wurde also nur durch Einstellung 2 unterbrochen. Einstellung 1 und 3 unterscheidet dabei aber die Bewegung der Figur, also einmal hin zur Kamera und einmal weg von der Kamera. Dies führt zum interessanten Ergebnis, **dass der Anfang der Einstellung 1 und das Ende der Einstellung 3 identisch sind.**

Gleichzeitig wird so auch die eigentliche Vorstellung des Hundes ad absurdum geführt. Wird er in Einstellung 1 zunächst deutlich gezeigt, wird er in Einstellung 3 wieder dem Auge des Zuschauers entzogen. Erneut wird erkennbar, dass der Film sehr bewusst strukturiert und gestaltet ist, und der Regisseur dazu neigt, die Sehgewohnheiten (und Erwartungen) des Zuschauers zu unterlaufen.

AB 7: Wie „real“ sind dokumentarische Formate?

Aufgabe 11/12: Bei einem Blick in eine TV-Zeitschrift wird sehr schnell deutlich, dass dokumentarische Formate im deutschen Fernsehen sehr verbreitet sind. Besonders lohnend scheint für diese Altersgruppe die Thematisierung des Formats der Scripted Reality, bei dem nicht jedem Schüler klar sein dürfte, dass es sich nicht um Dokumentationen im klassischen Sinne handelt. Besonders auf RTL, RTL 2 und Sat 1 findet man diese Sendungen, die – leider – durch ein sehr geringes Niveau auffallen: Familien im Brennpunkt (RTL), Der Blaulicht Report (RTL), Meine Geschichte – Mein Leben (RTL), Frauentausch (RTL 2), Berlin – Tag und Nacht (RTL 2), Köln 50667 (RTL 2), Auf Streife (Sat 1), Anwälte im Einsatz (Sat 1) und Klinik am Südring (Sat 1) sind nur die Spitze des Eisbergs eines immer populärerem Sendeformats. Dass diese Formate der Scripted Reality oft mit Laiendarstellern, billigen Produktionsmitteln und Sensationslüsternheit assoziiert werden, entspricht dabei meist nur zu sehr der Wahrheit.

Aufgabe 13: Doch auch für „wirkliche“ Dokumentationen muss die Frage gestellt werden, wie „real“ sie denn nun wirklich sind. Den Schülern sollte an diesem Punkt klarwerden, dass Dokumentationen immer nur einen **Ausschnitt aus der Realität** zeigen. Jeder Dokumentarfilm ist somit bis zu einem gewissen Grad auch eine **Vereinfachung der Realität**. Auch wenn sich an diesem Grundproblem nichts ändern lässt, gibt es Dokumentarfilme, die den Zuschauer **mehr oder weniger beeinflussen wollen**. Für diese Beeinflussung sollten die Schüler sensibilisiert werden. Ein guter Dokumentarfilm gibt dem Zuschauer die Möglichkeit, sich selbst ein Bild von der Realität zu machen. Die Schlüsse daraus darf der Zuschauer dann aber selbst ziehen.